



Flut aus Rauch und Feuer

Eine dunkle Woge waberte gen Himmel, zerriss an schleiergleichen Rändern, verwischte und ertrank im tiefen Blau des sommerlichen Himmels. Ein Kratzen stieg in meinem Hals auf, das kaum zu unterdrücken war. Es strebte ans Licht. In die Freiheit. Ich wandte mich ab von den Überresten des schwindenden Feuers, das sich mit letzter Kraft auf den Trümmern meines Lebens hielt. Es hätte auch die Verzweigung in meinem Inneren verbrennen sollen. Warum war der Schmerz nicht fort? Ich drehte den Kopf und vergewisserte mich, dass es real war. Die Scheune war vernichtet. Und doch sah ich sie weiterhin vor mir, wenn ich die Augen schloss. Mehr noch! Durch den Rauch schmeckte ich sie auf meinen Lippen. Nicht mehr nur Erinnerung. Jetzt war es auch Geschmack, der mich ausfüllte und alles bedeckte, was noch von mir übrig war. „Sollen wir dann ...“ Er zog eine Augenbraue hoch und sein unruhiger Blick verriet mir, dass er in gleichem Maße nervöser wurde, wie der Alkoholspiegel in seinem Blut sank.

Ich nickte und ging den überwucherten Trampelpfad zurück, der auf den Hauptwaldweg führte.

„Krass abgefackelt, die Bude!“, keuchte der Mann dicht hinter mir. „Geile Idee!“

Ich schluckte. Der Rauch lag mir noch in der Nase und ich meinte den Duft von altem Heu darin wahrzunehmen. Heu, das mich in den Nacken, in den Rücken und die nackten Schenkel pikste.

Ich schritt schneller aus.

„Sollen wir noch irgendwo was trinken gehen?“

Ein „Nein“ lag mir auf der Zunge, aber vielleicht konnte mich flüssiges Feuer dort betäuben, wo das reale versagt hatte. Die Antwort blieb ich ihm schuldig und nahm in seinem Auto auf dem Beifahrersitz Platz.

„Wir nehmen nicht den direkten Weg aus dem Wald“, sagte er, während er den Schlüssel ins Zündschloss rammte. „Ich kenne einen Forstweg, nur für den Fall, dass man den Rauch gesehen hat und Polente anrückt.“

Ich zuckte die Achseln. Im Grunde wäre es mir recht gewesen erwischt zu werden. Ich hoffte sogar darauf. Aber ich sollte ungeschoren bleiben. Ungesehen. Unsichtbar.

„Ich kenne eine ganz coole Kneipe, die macht gleich auf.“ Er schenkte mir einen Seitenblick. „Oder sollen wir zu dir?“

Ich gab der leeren Wodkaflasche einen Stoß, so dass sie klirrend gegen die Bierflaschen stieß, die ebenfalls bei mir im Fußraum herumkullerten. „Du kannst mich an der Lilientalstraße rauslassen.“

„Echt?“

Ich zog mein Smartphone aus der Tasche und öffnete Facebook. „Ja.“

„Hm, okay.“ Er setzte den Blinker und dirigierte das Auto durch dichter werdenden Feierabendverkehr, während ich durch das Leben der Menschen wischte, die mit mir verbunden waren. Breit aufgefächert lag es vor mir, als hätten sie alle Vorhänge aufgezoogen und die Fenster zu ihrem Privatleben weit geöffnet, damit alle Welt sehen konnte, was sie taten und aßen, wen Sie liebten und bewunderten, was sie in der Glotze anschauten und welche Träume sie träumten. Ehe man zum nächsten Fenster weiter wischte, wurden Kommentare und „Likes“ achtlos weggeworfen, wie zerkautes Kaugummi.

Ich öffnete meine Freundesliste und scrollte hinunter.

„Krass, wie viele Freunde zu hast!“ Er hatte inzwischen geparkt und schaute mir über die Schulter.

„Viele Freunde, ja. Aber ich kann nicht behaupten sie alle zu kennen.“

Ich fand den Namen, den ich suchte und es schien, als würde der Rauch in mir aufwallen. Er legte sich so heftig auf meine Sinne, dass mir schwindelig wurde. Ich müsste nicht in dieses Fenster schauen. Ich könnte einfach vorüber gehen. Vielleicht würde der Rauch dann langsam verschwinden und dem Vergessen Platz machen.

Ich tippte den Namen an und sah in das Leben des Mannes, der meines zerstört hatte. Damals in der Scheune.

Vor einer Minute hatte er sein Abendessen gepostet. Lachs mit Salat und Rotwein (acht „Likes“) und den Wetterbericht der Lokalzeitung für übermorgen: Sonnenschein, 20 Grad (ein Daumen hoch und drei Smiley). Ich erschrak, als sich die Seite aktualisierte und eine Statusmeldung von ihm erschien: „Schuhe schon



Flut aus Rauch und Feuer

geputzt und Unterhose gebügelt. Bald startet meine lebenslange Haft.“

Ich aktualisierte die Seite erneut. Ein Smiley und drei „Likes“. Wenige Augenblicke später waren es schon zehn „Likes“. Ich drohte in seinem Leben zu ertrinken und umklammerte mein Smartphone, als sei es mein letzter Halt in der Flut, die durch das Fenster in meiner Hand über mich hereinbrach und meine Seele verbrannte.

„Wer ist das?“

„Niemand.“ Ich minimierte die App und öffnete meine Fotogalerie. Ich musste mich vergewissern, dass zumindest die Scheune fort war. Ich tippte das zuletzt gemachte Foto an und da war es. Rauchende Trümmer. Ein Wisch zur Seite. Das Feuer.

„Du willst das Foto doch nicht posten, oder?“

„Nein, natürlich nicht.“ Ich klappte die Sonnenblende herunter und öffnete den kleinen Spiegel, um das verschmierte Makeup einigermaßen in Ordnung zu bringen. Ich spürte seine Blicke auf mir ruhen. Er sah mich an, und doch sah er mich nicht. Niemand tat das.

Als ich meinen Arm nach ihm ausstreckte, packte er mich und klemmte mich in eine verschwitzte Achsel. Ich ließ es zu, dass er mit seiner Zunge in meinem Mund herumstocherte, dann entzog ich mich. „Selfie. Bitte lächeln!“

Auch er drehte den Kopf und mit einem leisen Klicken bannte ich den Moment. Wer war diese Frau, die mir auf dem Display entgegengrinste? Es ekelte mich an, wie sie ihre Wange an das Gesicht des Mannes drückte. Erst jetzt fiel mir auf, dass er eigentlich ein schönes Lächeln hatte. Kleine Lachfalten bildeten sich um seine Augen. Schnell rutschte ich auf meinem Sitz zurück und postete das Foto. Ich zog die Vorhänge noch etwas weiter auf und setzte eine Statusmeldung hinzu: „20 Stunden wach und schon wieder in den Startlöchern!“ Mein Leben lag bloß. Menschen gingen daran vorbei. Schauten kurz hinein und klebten mir ihren Kaugummi hin. Und doch war es verhüllt. Das, was von mir übrig war.

„Hey, tauschen wir Nummern?“

„Klar.“ Ich öffnete mein Telefonbuch und mein Finger schwebte einen Moment unschlüssig über dem Buchstabenblock.

„Äh,“ er hüstelte. „Ich heiße Markus.“

„Brandstifter“, tippte ich.

„Hey, was soll das?“

„So kann ich mir besser merken, wer du bist.“

„Du hast die Scheune abgefackelt. Das war deine Idee!“

„Du warst mir behilflich.“ Ich rang mir ein Lächeln ab. „Danke.“

Die Lachfältchen kehrten zurück. „War ’ne geile Zeit mit dir. Du bist echt krass drauf!“ Er machte Anstalten sich zu mir zu beugen, aber Ich wehrte ihn ab, indem ich mit dem Smartphone wedelte. Alles in mir schrie auf bei dem Gedanken, dass er mich noch einmal anfassen oder gar küssen könnte „Na dann sag mal!“

„Hä?“

„Deine Nummer.“

Er sagte sie mir und ich tippte die Zahlen ein, war mir aber nicht sicher, ob ich sie richtig abspeicherte.

„Okay ich muss dann mal.“ Ich riss die Tür auf und stolperte nach draußen. „Bis die Tage, Martin.“

„Markus!“, rief er, als ich die Tür hinter mir zuknallte und davoneilte. Es dämmerte schon. Die ersten Lichter flammten in den Wohnungen auf, wie Augen, die sich öffneten und mich anstarrten.

Ich bog um eine Hausecke und lehnte mich an die kühle Hauswand. Schnell zog ich mein Smartphone hervor. Ein paar Smileys hatten sich unter meinem Kommentar versammelt. Ob auch er mein Foto gesehen hatte? Vor einer Minute hatte er einen Nachrichtenbeitrag geteilt. Er war noch online. Vielleicht auf meinem Profil? Ein Schauer lief mir über den Rücken. Glaub bloß nicht, dass du mich zerstört hast!

Ich scrollte durch seine Beiträge, begaffte seine zur Schau gestellte Glückseligkeit und dann fand ich, was ich gesucht hatte. Das Foto der Scheune.



Flut aus Rauch und Feuer

Ich schloss die Augen und sah sie vor mir. Damals, im Frühling. Wie er mich hineingezogen hatte. Das letzte muffige Heu, das vom Wildfutter übriggeblieben war, das mich gekratzt und sich in meinen Haaren verfangen hatte. Seine verschwitzten Hände.

Der Rauch kroch meine Kehle empor.

Sein Foto zeigte die Scheune, umtanzt von Schneeflocken. Immerhin hatte er sich eine andere Jahreszeit ausgesucht. Die Frau, die vor der Scheune stand und den Kopf zu einem verzückten Lachen in den Nacken warf, trug eine Mütze und einen langen Mantel, was sicher bequemer gewesen war, als bei mir damals. Darunter sein Kommentar: „Sie hat ‚JA‘ gesagt!“ Vier Smileys, zwanzig Mal geteilt, dreißig Kommentare. Ich starrte so lange auf das Foto, bis der Bildschirmschoner alles in Schwärze tauchte. Die Kommentare kannte ich auswendig. Ich hatte sie gelesen, wieder und wieder. Sehr romantisch und so originell! Ihm fiel auch immer etwas Neues ein! Eine alte Scheune am Waldrand. Er hatte immer so großartige Ideen. Ja das hatte er, aber manche davon waren nicht neu. Ich hieß den Rauch willkommen und ließ es zu, dass er mich ganz ausfüllte, mich auf seinen kratzigen Schwingen mit sich forttrug. Nicht ein einziges Foto von mir gab es auf seinem Profil. Kein geteilter Moment. Als wäre ich niemals Teil seines Lebens gewesen, als hätte es mich überhaupt nicht darin gegeben. „Du bist so langweilig“, hörte ich seine Stimme. „Komm doch mal aus dir raus!“ Ich fuhr herum, aber ich war allein. Natürlich.

Mir gegenüber lag ein schmuckes Mehrfamilienhaus. Die Welt schien im Rauch zu verschwinden, aber ein Fenster lag so gestochen scharf vor mir, dass es schmerzte. Ich begann zu zittern, als sich die Gardinen bewegten. Die Ahnung einer großgewachsenen Gestalt. Aber bevor ich sie richtig erkennen konnte, wurde die Jalousie heruntergelassen und sie war fort. Das Gehäuse des Smartphones ächzte unter dem Druck meiner Hand. Sein neuer Status: „Gemütlich auf der Couch. Die nächsten Tage werden es in sich haben!“ Dazu sah man das Bild von einem großen und einem kleineren Paar Füße auf einem Couchtisch. Jemand hatte eine Gif dazu gepostet: Lütende Glocken.

Auch ich hinterließ etwas. Das Foto der brennenden Scheune. Ich wollte sein Leben mit Rauch und Feuer fluten. Fenster sind zu beiden Seiten hin offen! Würde er nun von all den offenen Fenstern zu meinem wischen und davor stehen bleiben, um hineinzuschauen? Würde er mich sehen? Irgendjemand? Oder würden sie mit einem Fingerwischen einfach vorübergehen?

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).